

Empowerment HIV-positiver schwarzafrikanischer Migrant(inn)en

Ansätze zur Prävention

Immer mehr schwarzafrikanische Migrant(inn)en mit HIV/Aids finden den Weg in die Beratungs- und Selbsthilfeangebote von Aidshilfen, obwohl diese vor allem mit Drogengebrauch und Männern, die Sex mit Männern haben, in Verbindung gebracht werden. Es ist für beide Seiten nicht einfach, eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. Aber wenn es gelingt, sind große Erfolge möglich – für alle Beteiligten.

Der Anteil von Menschen aus Hochprävalenzgebieten (HPL) betrug 2005 17% der Neudiagnosen (RKI, Epidemiologisches Bulletin, Sonderausgabe A/2006 vom 28.04.2006). Leider gibt es in Deutschland, genauso wenig wie in anderen europäischen Ländern, valide Daten über Migrant(inn)en und HIV/Aids. Schätzungen über die Gesamtzahl von HIV-positiven Migrant(inn)en aus HPL in Deutschland variieren bei hoher Dunkelziffer zwischen 6.000 und 9.000 Personen. 1.500 davon werden antiretroviral behandelt.

Angst vor Stigma

Das Leben HIV-positiver Migrant(inn)en ist – neben der Unsicherheit des Aufenthaltstatus – vielfach geprägt von der Angst vor dem Bekanntwerden der

HIV-Infektion und der Angst vor Diskriminierung durch die eigene Community. Das führt dazu, dass das Verschweigen der HIV-Infektion als Schutzmaßnahme gewählt wird und dafür Isolation und Einsamkeit in Kauf genommen werden. Der behandelnde Arzt und die Aidshilfe sind häufig die einzigen, die von der HIV-Infektion erfahren.

Beratung und Betreuung in allen Lebensbereichen

Für die Beratung und Betreuung von Migrant(inn)en heißt das, für den Menschen in allen Lebensbereichen und Problemlagen also nicht allein für HIV/Aids zuständig zu sein – angefangen von aufenthaltsrechtlichen Fragen über Wohn- und Arbeitssituation bis hin zu ganz persönlichen Fragen des täglichen

Lebens. Eine vertrauensvolle Beziehung kann nur entstehen, wenn es ein offenes Ohr für alles gibt und umgekehrt, wenn der/die Berater/in das Vertrauen einer Person gewonnen hat. Erst im nächsten Schritt kann durch Vermittlung an und gegebenenfalls Begleitung zu anderen Stellen ein Beitrag zum Abbau von Zugangsbarrieren zum Hilfesystem geleistet werden. Die für viele HIV-positive schwarzafrikanische Migrant(inn)en unsichere Aufenthaltssituation mit Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften ist ein wesentlicher Aspekt der Beratungsarbeit und nimmt häufig mehr Raum ein als das Thema HIV/Aids. Erst wenn der Aufenthalt gesichert ist, können die Krankheitsbewältigung und das Leben mit HIV/Aids mit einer Zukunftsperspektive belegt werden.

Unterschiedliches Konzept von Hilfsangeboten

In der Förderung von Selbsthilfeangeboten steht ein grundsätzlich unterschiedliches Verständnis von Selbsthilfe im europäischen und im afrikanischen Kontext am Anfang der Auseinandersetzung. Selbsthilfe wird im afrikanischen Kontext als Unterstützung bei der Bewältigung alltäglicher Probleme betrachtet, das Leben mit einer chronischen Erkrankung als Motivation für Selbsthilfe ist nur schwer oder gar nicht vorstellbar und der Erfahrungsaustausch als hilfreiche Methode zum Abbau von Ängsten ist wenig vertraut. Der Wunsch nach Kontakt mit einer einzelnen betroffenen Person ist häufig vorhanden, nicht aber nach Austausch und Zusammenarbeit in einer Gruppe. Daher haben Gesprächsgruppen als Selbstzweck kaum Erfolg. Man braucht ein Programm, Input und gemeinsame Aktivitäten. Erst auf dieser Basis kann Interessen- und Selbstvertretung zur Verbesserung der eigenen Lebenssituation als ein Ziel von Selbsthilfe verstanden werden und entstehen.

Positiventreffen für Migranten

Mit den jährlichen Bundesweiten Positiventreffen für schwarzafrikanische Migrant(inn)en ist es gelungen, einen Beitrag zum Aufbrechen der sozialen Isolation und dem Erleben von gegenseitiger Unterstützung, Austausch und Vernetzung zu leisten. Die 50 - 60 Teilnehmer/innen treffen sich drei Tage in einem

Ausblick

Die Arbeit der AIDS-Hilfe und letztlich aller Akteure im Versorgungssystem kann nur gelingen, wenn die Herausforderungen angenommen werden:

- Verständnis für die Lebenssituation von Migrant(inn)en mit HIV/AIDS, wobei HIV nicht das erste und vordringliche Problem der Migrationssituation ist.
- Offenheit für ein kulturell anderes Verständnis von Gesundheit und Krankheit, in dem sich traditionelle Ansätze mit westlichem Medizinverständnis vermischen – ein Verständnis, das Mischformen zulässt und individuell sehr vielfältige und andere Erklärungsmuster als die uns bekannten hervorbringt.
- Auseinandersetzung mit den eigenen kulturellen und religiösen Bildern, Haltungen und Vorurteilen
- Erweiterung der eigenen Kompetenzen auch für fachfremde Gebiete, mit dem Ziel, dem Anspruch an umfassende lebenspraktische Beratung gerecht zu werden
- Mut und Kreativität für ungewohnte Wege und Bilder in der Kommunikation zur Überwindung von Sprach- und Verständigungsproblemen
- Übung und Geduld in der Erprobung neuer Konzepte
- Kooperation aller Akteure im Versorgungssystem
- Mehrsprachige Angebote und interkulturelle Öffnung der Einrichtungen
- Empathie und Offenheit gegenüber Wut, Verzweiflung und Enttäuschung auf beiden Seiten

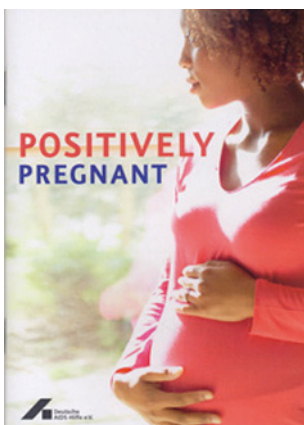
Tagungshaus an einem geschützten Ort und lernen und arbeiten in Workshops zu Medizin und ART, Sexualität und Transmission, Gesundheits- und Sozialsystem, sozialrechtlichen Fragen, asylrechtlichen Fragen, Tabuisierung von HIV/Aids in den Communities und kulturellem Verständnis von Krankheit und Gesundheit. Die Erfahrungen der letzten sechs Jahre haben gezeigt, dass dieses bundesweite Angebot die Angst vor Veröffentlichung nimmt, da der überregionale Charakter der Treffen eine gewisse Anonymität herstellt. Das Treffen bietet genügend Zeit, um Vertrauen zu Referent(inn)en und zu den anderen Teilnehmer(inne)n aufzubauen und die Fragen zu stellen, die im Beratungsalltag häufig nicht gestellt werden. Für die einzelnen bedeutet das Treffen ein Ausbrechen aus der Isolation und bietet die Stärkung des Selbstbewusstseins sowie eine Förderung des Austauschs mit Ärzt(inn)en und Berater(inne)n. Manche finden nach diesen Treffen sogar den Mut zur Kontaktaufnahme mit anderen HIV-positiven Migrant(inn)en in ihren jeweiligen Wohnorten. Das nächste Treffen findet vom 9. - 12. August 2007 statt.

Netzwerk Afro-Leben+

Das Netzwerk Afro-Leben+ ist ein bundesweiter Zusammenschluss von HIV-positiven schwarzafrikanischen Migrant(inn)en, der sich 2001 gegründet hat. Ziel der Netzwerkmitglieder ist es, als regionale Ansprechpartner/innen für Afrikaner/innen mit HIV/Aids zur Verfügung zu stehen, Beratung und Unterstützung nach positivem Testergebnis und rund um das Leben mit HIV in Deutschland anzubieten, Präventionsarbeit in den afrikanischen Communities zu leisten, regionale Selbsthilfegruppen zu initiieren und durch die bundesweite Vernetzung den Austausch und die politische Zusammenarbeit zur Verbesserung der Lebenssituation HIV-positiver Migrant(inn)en zu fördern. In Zusammenarbeit zwischen der Deutschen AIDS-Hilfe und dem Netzwerk wurden eine Präventions-CD und ein Plakattflyer mit Basisinformationen zur Aufklärung über HIV und Aids erstellt (siehe Materialliste).

Noch in den Kinderschuhen...

Die Fortschritte in Beratung und Selbsthilfeförderung sind in den letzten Jah-



Diese Materialien können Sie bei versand@dah.aidshilfe.de beziehen:

„positiv schwanger“ – viersprachige Arbeitshilfe für Ärzte/Ärztinnen und Berater/innen

„positiv schwanger“ Broschüren für schwangere Frauen in Englisch, Französisch und Portugiesisch

HIV/AIDS – Basisinformation in sieben verschiedenen Sprachen

Therapie? Therapy? Traitement? – Basisinformation zum Therapieeinstieg in Deutsch, Englisch und Französisch

„Das Schweigen brechen“ Präventions-CD mit primär- und sekundärpräventiven Inhalten

„we talk about it“ – Plakattflyer



ren bemerkenswert, dennoch steckt die Prävention für Migrant(inn)en immer noch in den Kinderschuhen. Gerade schwarzafrikanische Communities gelten als schwer erreichbare Zielgruppe für die Prävention und in der Tat ist die Tabuisierung und Stigmatisierung von HIV/Aids in den Migrantengemeinschaften häufig noch größer als in den Herkunftsländern. Einigen Modellprojekten zu aufsuchender Präventionsarbeit und Multiplikatorenfortbildungen ist es in verschiedenen deutschen Städten gelungen, durch peer involvement Zugang zu den Communities zu finden und erfolgreich Präventionsveranstaltungen durchzuführen. Damit sind wichtige Impulse für die Präventionsarbeit gesetzt und es wurden gleichzeitig Strategien unter Einbeziehung der Zielgruppen entwickelt, die es auf breiterer Basis in Deutschland umzusetzen gilt. Hierzu bedarf es viel Engagement seitens der Multiplikator(inn)en und peers, sowie Be-

gleitung und Unterstützung durch die in Prävention kompetenten Einrichtungen wie Aidshilfen und Aidsberatungsstellen und finanzieller Mittel, die es ermöglichen, solche Angebote nicht auf ehrenamtlicher Basis schaffen zu müssen.

Für eine gelingende Präventionsarbeit ist es hilfreich, HIV/Aids in das Thema Gesundheit zu integrieren und mit der Prävention von sexuell übertragbaren Erkrankungen zu verbinden. Eine engere Kooperation von Beratungsstellen, ärztlicher Versorgung, Gesundheitsämtern und Migrantenberatungsstellen tut Not: nur wenn alle in ihrem jeweiligen Versorgungsbereich über Prävention, HIV und Aids sprechen, hat Aufklärung eine wirkliche Chance, die Menschen zu erreichen.

Silke Klumb
 Referentin für Frauen und für Migration,
 Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
 Dieffenbachstraße 33, 10967 Berlin
silke.klumb@dah.aidshilfe.de; www.aidshilfe.de